SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Zum Selbstverständnis russischer Schriftstellerinnen

Vogel, Elisabeth

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Vogel, E. (1999). Zum Selbstverständnis russischer Schriftstellerinnen. *Freiburger FrauenStudien*, 2, 193-210. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-315793

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Elisabeth Vogel

Zum Selbstverständnis russischer Schriftstellerinnen

In den letzten Jahren hat eine intensive Beschäftigung mit den Auswirkungen der sowjetischen Geschlechterpolitik sowohl in Rußland als auch im westeuropäischen und US-amerikanischen Raum stattgefunden. Die Analysen basieren auf soziologischen, historischen, literaturwissenschaftlichen und allgemein kulturwissenschaftlichen Untersuchungen. Zentrale Themen sind v.a. die Konsequenzen der Mehrfachbelastung russischer Frauen (Beruf und Hausarbeit), ihr Selbstverständnis und damit eng verbunden ihre kritische Haltung zu Strömungen des westlichen Feminismus. Dabei ist immer wieder festzustellen, daß die gegenwärtigen russischen Geschlechterbeziehungen kontrovers beurteilt werden.[1]

Ein wichtiger Faktor für das Divergieren der Ergebnisse sind die Analysekategorien, die an die jeweilige Fragestellung angelegt werden und die nicht zuletzt aus unterschiedlichen Erfahrungswelten resultieren. Im russischen Kulturraum wird nach den Erfahrungen mit der sowjetischen Emanzipations- und Gleichheitsrhetorik gefordert, man könne die den Geschlechtern 'wesenseigenen' Merkmale nicht außer acht zu lassen: Russische Frauen haben die Folgen einer rein funktionalen Emanzipation intensiv erlebt. So fordern viele statt Emanzipation die Wiedereinführung des Geschlechtsunterschiedes.[2]

Die folgende Darstellung zum Selbstverständnis russischer Schriftstellerinnen stellt deren Situation aus der Perspektive einer westlichen Betrachterin dar. Sowohl die Fragen an die Autorinnen als auch die Einordnung ihrer Aussagen erfolgen vor dem Hintergrund von Verfahren, die historische Wurzeln und den Erfahrungshintergrund der angesprochenen Frauen beleuchten. Hierdurch soll versucht werden, für westliche Betrachtende befremdlich klingende Äußerungen nachvollziehbar zu machen. Dabei ist es möglich, daß russische Leserinnen meinen Ergebnissen nicht zustimmen und argumentieren würden, die Übertragung westlicher Kategorien auf die russischen Verhältnisse sei unangebracht – ein wichtiger Punkt, den es für weitere Arbeiten zu berücksichtigen gilt. Dennoch möchte ich mich in diesem Beitrag bewußt an eine Deskription aus westlicher Perspektive halten.

Die Frage, warum ausgerechnet das Selbstverständnis von Schriftstellerinnen an dieser Stelle einen zentralen Platz einnimmt, wenn in diesem Band überwiegend Frauenbewegungen und feministische Theorien weltweit geschildert werden, ist wie folgt zu beantworten: Neben den offiziellen Frauen-

verbänden der kommunistischen Partei bildete sich die erste informelle Gruppe – genannt *Marija* –, die explizit die schwierige Lage der Frauen in der UdSSR thematisierte, um die Schriftstellerinnen Julija Voznesenskaja und Tat'jana Mamonova. So nahmen Schriftstellerinnen eine herausragende Position bei der Verbalisierung frauenspezifischer Forderungen ein. Dabei ist aus westlicher Perspektive ein Festhalten an traditionellen Weiblichkeitsbildern und gerade bei Schriftstellerinnen eine Ablehnung des westlichen Feminismusdiskurses zu beobachten.[3] Die Analyse des Selbstverständnisses schreibender Frauen ist des weiteren von besonderem Interesse, weil traditionell Autoren (jedoch kaum Autorinnen) eine besondere Rolle im öffentlichen Leben spielten. In Zeiten politischer Repression, Zensur und Diktatur nahm die Literatur in Rußland seit dem 18. Jahrhundert bis zum Zerfall des Sowjetimperiums die Funktion eines oppositionellen Diskurses ein, der Mißstände thematisierte und Fragen nach der nationalen Identität und alternativen politischen Entwürfen aufwarf.

Zur Wahrnehmung des (westlichen) Feminismus in Rußland

Der Einstieg in das Thema erfolgt zunächst über eine äußerst provokante Stellungnahme der auch im Westen bekannten Schriftstellerin Tat'jana Tolstaja zu den Ideen des amerikanischen Feminismus.

Sie fragt 1992 in einem Artikel, veröffentlicht in der Zeitung *Moskau News*: „Auf welche Weise wollen wir (in Rußland; E.V.) die Ideen des amerikanischen Feminismus, die bei uns anscheinend immer populärer werden, auf unseren heimatlichen Boden, in die Sprache unseres Lebens übertragen?" Im Verlauf des Artikels weist Tolstaja jedoch die Übernahme von westlichen, v.a. amerikanischen Ideen, zurück:

> Heute ziehen wir Massenkultur, Standardimbißbuden, saloppe Kleidung und freie Manieren (...) vor. Freilich hatten wir auch früher gewisse Schwierigkeiten bei der Übernahme fremder Kulturen, damit steht es heute nicht viel besser. Das liegt nicht an unserer Armut, sondern an einer besonderen Beschaffenheit unserer Hirne, an einer russischen Gehirnwindung, die natürlich unseren nationalen Reiz, unseren rein slawischen Charme bildet und die Aufmerksamkeit anderer Völker anzieht, wie das bereits Gogol bemerkt hat.[4]

Tolstaja polemisiert im Verlauf des Artikels auch gegen amerikanische Feministinnen, die sich – nach Ansicht Tolstajas – erniedrigt fühlten, wenn ihnen ein Mann in den Mantel helfe und die behaupteten, daß Frauen nicht auf ihr Äußeres zu achten hätten. Die Autorin ist sehr erstaunt darüber, daß Amerikanerinnen sich das Recht erkämpft hätten, in der Armee und in Berufen arbeiten zu dürfen, die schwerste körperliche Arbeit erforderten. Neben diesen für Tolstaja fragwürdigen Errungenschaften würden es amerikanische Frauen

als feministischen Befreiungsschlag werten, selbständig den Schlosser bei verstopften Abflußrohren rufen zu können. All dies kommentiert die Autorin im Hinblick auf die besondere russische Situation wie folgt:

> Wenn man aber der russischen Frau amerikanische Rezepte vorschlägt, der russischen Frau, die, wie ein Dichter es formulierte, ein galoppierendes Pferd anhalten und in ein brennendes Haus stürzen kann, die selbst wie ein Pferd für die Familie arbeitet, für die sie Mutter, Vater, Bankier, Schlosser, Ernährer, Beschützer und Tröster zugleich ist, wenn man ihr vorschlägt, doppelt so viel zu arbeiten und den Mann als einen Feind zu betrachten, die Träume von der Erholung, der Fraulichkeit und den Kindern als spießbürgerlich und rückständig zu negieren, und wenn diese Rezepte von geradeheraus gesagt übersättigten und gepflegten Damen stammen, die in einer Treibhausatmosphäre aufgewachsen sind, so wirkt das alles lächerlich, beleidigend und widersinnig. Die Fähigkeit, einen Schlosser anzurufen, ist im amerikanischen Leben wertvoll, bei uns aber absolut nutzlos, denn am anderen Ende der Leitung gibt es keinen Schlosser.[5]

Anhand der zitierten Stellen lassen sich zahlreiche Besonderheiten einer russischen Haltung dem westlichen Feminismus gegenüber einerseits und zur eigenen Tradition andererseits aufzeigen: Scheinbar existiert eine bestimmte Vorstellung davon, wie eine Frau zu sein hat (nämlich schön), welche besonderen Wünsche russische Frauen haben (Sehnsucht nach Erholung, Ende der Mehrfachbelastung) und eigene nationale Lösungskonzepte für eine verbesserte Stellung der Frau, die mit einer Abgrenzung zu westlichen Ideen einhergehen. Die von Tolstaja angeführte Position mag überzogen und singulär erscheinen. In Anbetracht der Tatsache jedoch, wie weit diese Annahmen und Einstellungen im öffentlichen Leben der Postsowjetzeit verbreitet sind, spiegelt sie weite Teile des postsowjetischen Diskurses über die Geschlechterrollen.[6]

Nach diesen allgemeinen Aussagen einer russischen Autorin zum westlichen/ US-amerikanischen Feminismus möchte ich im Folgenden intensiver auf die Situation von schreibenden Frauen eingehen. Wie bereits erwähnt, formulierten Schriftstellerinnen als erste die Lebensbedingungen von Frauen in der UdSSR. Dies und die Tatsache, daß SchriftstellerInnen traditionell eine hohe moralische Autorität eingeräumt wurde und wird, war u.a. ein Grund für mich, während eines Studienaufenthaltes in St. Petersburg 1996/97 und 1998 das Gespräch mit Autorinnen zu suchen und nach deren Selbstverständnis zu fragen.

Bei den Gesprächen mit den Autorinnen war für mich auch von Interesse, wie sich das literarische Leben – insbesondere für Frauen – in Rußland nach dem Zerfall der Sowjetunion entwickelte. Neben Fragen nach Publikationsbedingungen und nach Entwicklungen literarischer Gruppen bzw. neuer künstlerischer Strömungen schenkte ich dem Identitätsfindungsprozeß schreibender Frauen Beachtung: Welche Komponenten beeinflußten dessen Konstituierung?

Bei der Vorbereitung meiner 'Feldforschungen' war mir bewußt, daß mein Interessengebiet – die genderorientierte Slawistik – bei großen Teilen der in Frage kommenden GesprächspartnerInnen auf Ablehnung stoßen würde. Vorträge bzw. Lesungen russischer Autorinnen in Deutschland machten immer wieder die negative Einstellung bezüglich Fragen nach möglichen weiblichen Perspektiven in ihren Texten deutlich. Mit analogen Erfahrungen wurde ich in St. Petersburg selbst konfrontiert. Die eigentliche Kontaktaufnahme zu schreibenden Frauen und auch Männern gestaltete sich einfach: Im Laufe weniger Wochen ergaben sich v.a. zu LyrikerInnen Verbindungen. Jedoch reduzierten sich die Kontakte sehr schnell, nachdem ich mein Anliegen erwähnte, mich ausschließlich mit den Produktionsbedingungen und Texten von Autorinnen zu befassen.

Mein Vorhaben wurde mit Unverständnis und Ablehnung aufgenommen. Mir wurde vorgeworfen, die Texte von Männern zu ignorieren und man legte mir nahe, mich doch ausführlich mit AutorInnen (bei den Angeführten handelte es sich v.a. um die LyrikerInnen Iosif Brodskij (1940-1996), Viktor Krivulin (geb. 1949) und Anna Achmatova (1889-1966), die Prosaiker Sergej Dovlatov (1941-1990) und Daniil Granin (geb. 1919) – also fast ausnahmslos Männer) zu beschäftigen, die sich allgemein großer Wertschätzung erfreuten.

Meine als ignorant bezeichnete Fragestellung nach der Kategorie 'Geschlecht' in den Texten von Frauen wurde darauf zurückgeführt, daß ich als junge, im reichen Westen aufgewachsene Frau, kaum die Problematik des russischen Alltags begreifen könne und mir daher nicht im Klaren über dessen Dimensionen sei:[7] Bekanntlich ist das Leben eines Großteils der russischen Bevölkerung geprägt durch eine schlechte wirtschaftliche Lage, die die Menschen zwingt, nicht nur eine Arbeitsstelle, sondern mindestens zwei bis drei anzunehmen. Dazu kommen gerade in den Großstädten weite Anfahrtswege bei einem schlechten öffentlichen Verkehrssystem. Bei der Hausarbeit muß z.B. auf technische Hilfsmittel wie Waschmaschinen verzichtet werden, was auch im Privatleben v.a. von Frauen harte körperliche Arbeit fordert. Die Mehrfachbelastung von Frauen wird dem kommunistischen Regime angelastet, das durch seine Gleichstellungspolitik Frauen neben der Hausarbeit auch noch die Erwerbsarbeit aufgebürdet habe.[8] In Anbetracht der Tatsache, daß die vielfältigen Auswüchse des Sowjetregimes sowie die wirtschaftliche Not alle Bevölkerungsschichten betrafen bzw. bis heute ihre Auswirkungen zeigen, kann – so die überwiegende Meinung meiner GesprächspartnerInnen[9] – der Situation von Frauen bei der Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart kein Sonderstatus eingeräumt werden. Sehr häufig wird darauf abgehoben, wie auch von Tat'jana Tolstaja in den eingangs zitierten Textpassagen, daß die russische Frau vor dem Hintergrund der – zweifelsohne enormen – Belastungen die eigentliche Heldin des ganzen Geschehens sei. In diesem Zusammen-

hang kann es auch verstärkt zur Selbststilisierung kommen: Die russische Frau scheint alles meistern zu können. Deshalb brauche sie auch keinen Erfahrungsaustausch mit Frauen aus dem Westen, insbesondere nicht mit amerikanischen Feministinnen.

Es wurde deutlich, daß ein Weiterkommen und eine Fortsetzung der Gespräche nur dann möglich war, wenn Fragen allgemeiner formuliert und das Thema Geschlechterforschung gar nicht bemüht wurden. So konnte ich mit der Zeit einen intensiveren Kontakt zu Elena Dunaevskaja und Elena Pudovkina aufbauen.[10]

In meinen Gesprächen mit den beiden Lyrikerinnen Elena Dunaevskaja und Elena Pudovkina waren mir folgende Fragen besonders wichtig:

1.) Inwiefern wurde und wird das literarische Talent von der nächsten Umgebung gefördert bzw. wie wird die künstlerische Arbeit aufgenommen?
2.) Welche Bedeutung haben andere Autoren und Autorinnen für die persönliche künstlerische Entwicklung und warum gerade diese (impliziert war hier auch die Frage nach der eigenen Einordnung in eine männliche bzw. weibliche Tradition innerhalb der russischen Literaturgeschichte)?
3.) Fühlt sich die Lyrikerin einer bestimmten literarischen Strömung zugehörig?
4.) Welche schreibende Frauen im Rußland des 18., 19. und 20. Jahrhunderts sind ihr bekannt und wie erklärt sie sich deren Nichtpräsenz in der Literaturgeschichte?
5.) Mit welchem Begriff besteht eher eine Identifikationsmöglichkeit: dem des *poèt* oder der *poètessa*?

Diese Themenbereiche sollten eine Annäherung an die Frage ermöglichen, inwiefern ein spezifisches Bewußtsein russischer Frauen hinsichtlich ihrer literarischen Arbeit besteht und ob sie für sich andere Bedingungen wahrnehmen als für ihre männlichen Kollegen.

Des weiteren war von Interesse, welche Bewertungsmaßstäbe an literarische Texte aus der Feder von Frauen angelegt werden und welche Konsequenzen dies für Texte von Frauen bezüglich ihrer Verortung im literarischen Kanon hat.

Beide Frauen betonen, daß sie von der Familie im Hinblick auf ihre künstlerisch-literarische Arbeit unterstützt würden und verbanden Beschränkungen in dieser Arbeit mit dem Sowjetregime bzw. mit der Neustrukturierung des literarischen Markts im Zuge der allgemeinen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Veränderungen.

Ihre Texte betrachten sie als Ergebnisse sehr persönlicher Arbeit, die sie trotz zahlreicher Kontakte zu anderen LiteratInnen keiner allgemeinen literarischen Strömung zurechnen möchten. Sie unterstreichen den individuellen

Charakter ihrer Gedichte. Diese Abgrenzung ist eng verbunden mit der Vorstellung von der Genialität des Künstlers, seiner Einzigartigkeit und der Autonomie seines Schaffens. Durch das Hervorheben der Originalität der Einzelnen wird dementsprechend kein Anschluß an eine weibliche Tradition gesucht.

Die Kontakte zu anderen AutorInnen und Zirkeln ergaben sich bereits in der Zeit ihrer literarischen Anfänge, in der Stagnationszeit.[11] Hier sammelten sie sich in nonkonformistischen Gruppen[12], der AdressatInnen- und LeserInnenkreis war damit eng umrissen: Oppositionelle, die sich gegen die herrschende Doktrin wandten und ständig unter der Observation des KGB standen. Im Rahmen der Perestrojka und nach dem Zerfall der Sowjetunion war eine Abgrenzung zum Staat obsolet geworden: Durch die Distanz zum Staat aber hatte man sich bis zu diesem Zeitpunkt über bestimmte Normen vergewissert und konnte das eigene Handeln positiv konnotieren. Das Selbstverständnis bezog man aus der Mitgliedschaft zur inoffiziellen Literaturszene. Nach dem Wegfall des 'Feindes' stellte sich für viele Mitglieder nonkonformistischer Gruppen die Frage nach der Positionierung im neuen literarischen Leben und damit auch nach einer neuen Identität.

Möglichkeiten der Identifikation boten bis zu diesem Zeitpunkt fast ausnahmslos AutorInnen und Personen des öffentlichen Lebens, deren künstlerische Programme und Ansichten dem offiziellen Kurs entgegengesetzt waren: Man nannte mir Autoren wie Iosif Brodskij oder Sergej Dovlatov, die in der UdSSR meist nicht gedruckt wurden und mit deren Schicksal man sich identifizieren konnte. Im Verlauf der Gespräche wurde deutlich, daß diese Um- bzw. Neuorientierung ein zentrales Erlebnis für meine Gesprächspartnerinnen war: Der Beginn der Perestrojka 1985 markiert für sie nicht nur den politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozeß, er brachte die NonkonformistInnen auch in eine Situation, in der man ihre bisherige Position als Autorität in verschiedenen – bis dato inoffiziellen – Diskursen anzweifelte. Durch die zunehmende Transparenz im öffentlichen Leben der Sowjetunion verringerte sich jedoch die Notwendigkeit, demokratische Strukturen einzufordern und das kommunistische System anzuprangern. Das Problem, das Vakuum der Identität neu zu füllen, stellt für viele Dichtende heute eine große Herausforderung dar, was in ihren Texten explizit thematisiert wird.

Was aber den Arbeiten höchstens implizit zu entnehmen ist, ist das Nachdenken über die Befindlichkeit der schreibenden Frau in dieser Umbruchssituation und Neuorientierung. Die Veränderungen werden sowohl im Kollektiv wahrgenommen (in einem Gedicht[13], das Dunaevskaja als charakteristisch für ihre Wahrnehmung der gesellschaftlichen Liberalisierung bezeichnet, verwendet sie durchgehend die Erste Person Plural des Personalpronomens, um dem Erlebten Ausdruck zu verleihen) als auch als Individuum (Pudovkina gebraucht in einem Text, der ebenfalls den Transformationsprozeß zum Gegenstand hat[14],

die Erste Person Singular des Personalpronomens. An den Endungen der Verben ist zu erkennen, daß es sich um ein weibliches Ich handelt), dennoch bleibt festzuhalten, daß die Erlebnisse auf den ersten Blick nicht aus einer weiblichen Perspektive verarbeitet wurden. Aber vielleicht ist diese vermiedene Bewußtmachung ein Merkmal, das sich häufiger bei Frauen findet: In dem Wunsch, rein allgemeine – und daher häufig männliche – Erfahrungen zu teilen, zeigt sich ebenfalls die Angst davor, in eine 'Frauenecke' abgedrängt und nicht ernstgenommen zu werden. Diese Beobachtung läßt sich nicht nur für den russischen Kulturraum festhalten – obwohl sie hier ganz besondere Aufmerksamkeit finden sollte.[15]

Bei meiner Frage, welche Autorinnen aus der russischen Literaturgeschichte bekannt seien (ausgenommen waren natürlich schreibende Frauen der Gegenwart), wurden mir jeweils Anna Achmatova (1889-1966) und Marina Cvetaeva (1892-1941)[16] genannt. Die Namen schreibender Frauen[17] des 18. und 19. Jahrhunderts wurden oft gar nicht erkannt, die Autorinnen nur im Hinblick auf ihre Beziehungen zu bekannten Männern ihrer Zeit bzw. der Trivialliteratur jener Zeit zugeordnet. Obwohl die Texte dieser Frauen weder von Dunaevskaja noch von Pudovkina gelesen wurden, kritisierten sie an ihnen fehlende 'allgemein-menschliche' Fragestellungen[18], die triviale Themenauswahl, die zeitliche Gebundenheit und mangelnde sprachliche Gestaltung, was die Aufnahme in den literarischen Kanon verhindert habe.

Im Vordergrund des Interesses steht also eine ästhetische Gestaltung des Werkes, die fast ausschließlich auf das sprachliche Kunstwerk abzielt. Unbedeutend sind Untersuchungen bezüglich der Fragen, inwiefern sich z.B. die Lebenswirklichkeit von Frauen in den Texten widerspiegelt. Durch das Verschütten einer weiblichen Literaturgeschichte – durch den blinden Fleck innerhalb der Literaturgeschichte[19] – ist es den Autorinnen nicht möglich, sich in eine andere Tradition als der bisherigen – fast rein männlichen – einzuordnen. Vielmehr distanzieren sie sich von einer weiblichen Linie, da sie durch eine Inferiorisierung von Texten schreibender Frauen eine Abwertung ihrer Arbeit und die eigene Isolierung befürchten. In Konsequenz hieraus bezeichnen sie sich auch als *poèty*, als Dichter und nicht als *poètessy*, Dichterinnen. Vor allem Verfasserinnen von Liebesromanen des 19. Jahrhunderts wurden *poètessy* genannt. Bis heute wird dieser Ausdruck lediglich mit Trivialliteratur in Verbindung gebracht – eine Zuordnung, gegen die sich viele zeitgenössische Autorinnen wehren.

Das Verschweigen bzw. die Banalisierung großer Teile der Textproduktion von Frauen führt dazu, daß Frauen Identifikationmodelle fehlen, die es ihnen ermöglichen, explizit weibliche Erfahrungen anzusprechen und zu dieser Themenauswahl zu stehen.[20] Die Kriterien der beiden Dichterinnen, nach denen

sie die ungelesenen Werke andere Frauen bewerten, orientieren sich an traditionellen 'männlichen' Kunstmaßstäben, was eine alternative Textbetrachtung von Beginn an ausscheiden läßt.[21]

Als geschlechtsspezifisch nehmen die beiden Frauen keines ihrer Probleme wahr, die Identifikation erfolgt in großem Maße über die Zugehörigkeit zur inoffiziellen Literatur- und Intellektuellenszene der UdSSR. In ihren Bewertungen von Literatur und der Situation schreibender Frauen halten sie an konventionellen Bewertungsmustern fest. Ihre Aussagen stehen exemplarisch für ein – nach westlichen Maßstäben – anti-feministisches Selbstverständnis, das eher die Norm als die Ausnahme zu sein scheint.

Zur Frage nach den Wurzeln eines (anti-)feministischen Selbstverständnisses in Rußland

Vor dem Hintergrund dieser Aussagen ist nach den spezifischen Gründen für solche Einstellungen zu fragen. Hierfür bietet sich ein Blick auf die russische Geistesgeschichte sowie auf allgemein-historische Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts an. Bei Fragen zu den hier verkürzt dargestellten Prozessen kann in der Auswahlbibliographie weiterführende Literatur aufgefunden werden.[22]

Im Folgenden werde ich religions- und naturphilosophische Aspekte, überwiegend des 19. Jahrhunderts, ansprechen, die die derzeitigen Diskussionen über Geschlechterrollen entscheidend mitgeformt haben. Im Anschluß werde ich kurz auf besondere Entwicklungen in der Sowjetära und die angebliche Lösung der Frauenfrage zu Beginn der Sowjetzeit eingehen.

Geistesgeschichtliche Strukturen: Russische Orthodoxie und Religionsphilosophie – Ausgangspunkte der Geschlechterdichotomie

Ein Grund, der die Abwehrhaltung zum westlichen Feminismus und die Starrheit der Rollenmuster wesentlich mitbestimmt, liegt in der byzantinisch-orthodoxen Tradition. Die Orthodoxie versteht sich als frauenfreundlich und verweist auf die zahlreichen weiblichen Heiligen und den scheinbar progressiven Muttergotteskult, der im Rahmen der russischen Orthodoxie zelebriert wird.[23]

Daneben weist die byzantinische Christusverehrung weitere Elemente auf, die eine Überhöhung des Weiblichen als Idealmenschliches forcieren, was die russischen Frauen auf der Suche nach Selbstverständigung mehr in die eigene Vergangenheit blicken läßt.[24] Die Gestalt Christi ist in den russisch-

orthodoxen Glaubensinterpretationen entsexualisiert-androgyn ausgerichtet und wird mit traditionell weiblich konnotierten Zügen wie Bescheidenheit, Opferwille und Selbstaufgabe verbunden; Eigenschaften, die im Zuge des gegenwärtigen Transformationsprozesses – der v.a. als Siegeszug des Individualimus empfunden wird – als nachahmens- und erstrebenswert gelten. So wird vordergründig der Frau Respekt und Achtung entgegengebracht, gleichzeitig jedoch ist sie auf bestimmte Verhaltensweisen festgelegt, wenn sie die Achtung nicht verlieren will. Diese Verhaltensweisen schließen Handlungen wie das zielstrebige Durchsetzen eigener Interessen nahezu aus. Der Frau ist in diesem System eine dienende, aufopfernde Funktion zugewiesen, ihr Handlungsspielraum stark eingeschränkt.

Im Zuge der allgemeinen Orientierungssuche weiter Teile der postsowjetischen Gesellschaft, die auch der Kirche verstärkten Zulauf von neuen Mitgliedern bringt, ist es nicht erstaunlich, daß von der Orthodoxie vorgeformte und weitertransportierte starre Geschlechterbilder einen großen Verbreitungsgrad finden und gerne als willkommene Orientierungshilfe angenommen werden.

Intensiviert wurden die traditionellen Rollenbilder von Mann und Frau durch religionsphilosophische Strömungen, die um die Jahrhundertwende in Rußland auf reges Interesse stießen und heute – im Rahmen der Rekonstruktion einer russischen und der Abgrenzung zu einer sowjetischen Geschichte – wieder rezipiert werden.[25] Im Zentrum dieser Überlegungen steht der Sophienmythos, der die Vorstellung beinhaltet, aller schöpferischer Anfang liege im Weiblichen, der Weisheit Gottes.[26] Diese Vorstellung konkretisiert sich in der Literatur des russischen Symbolismus immer mehr zu der Idee von einer Frau bzw. einer weiblichen Kraft, die Halt geben soll. Aus einem Konzept der göttlichen Weisheit ist somit eine Person geworden, die Liebe und Einheit verkörpert, in Rußland auch bekannt als „Ewige Weiblichkeit" (večnaja ženstvennost'). [27]

Bei den gegenwärtigen Untersuchungen zum Sophienmythos überwiegen jedoch nicht kritische Positionen, die die traditionelle Kulturgeschichtsschreibung hinterfragen: Der Sophienmythos wird als Beweis für den 'allgemein weiblichen Charakter Rußlands' angeführt.

Neben diesen eher spezifisch russischen Entwicklungen – gerade was die Wiederbelebung der skizzierten Traditionen angeht – sind westeuropäische Einflüsse, v.a. aus dem Zeitraum des beginnenden 19. Jahrhunderts, nicht zu vernachlässigen. Überlegungen der Naturphilosophen, die Frauen auf feste Geschlechterrollen wie Ehefrau, Mutter und Versorgende begrenzten,[28] wurde nicht nur im 19. Jahrhundert v.a. von Autoren wie Ivan Turgenev[29] und Lev Tolstoj[30] begeistert aufgenommen und diskutiert – was sich z.B. in den literarischen Weiblichkeitsentwürfen zahlreicher Autoren zeigt: Ihr hoher Wirkungsgrad läßt sich auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt teilweise an den Arbeiten

russischer KulturwissenschaftlerInnen ablesen, die diese Weiblichkeits- und Männlichkeitsentwürfe z.T. unreflektiert übernehmen.[31] Herausragendes Beispiel ist hierfür der angesehene Kulturwissenschaftler Jurij Lotman. In seinen Ausführungen über die russische Adelswelt des 18. und 19. Jahrhunderts verwechselt Lotman fortwährend literarische Darstellungen mit der Realität. Er entnimmt fiktiven Texten Beispiele, um seine Ausführungen zur real existierenden Mädchen- und Frauenbildung aus dem von ihm untersuchten Zeitraum zu belegen.[32]

Auf die Frage an russische Philologen und Philologinnen nach der mangelnden Präsenz von Frauen im literarischen Kanon erhält man häufig den Hinweis, es gäbe durchaus viele Frauen in der russischen Literatur. Die Ausführungen beziehen sich jedoch im Folgenden nicht auf schreibende Frauen, sondern auf fiktive Frauengestalten, v.a. aus den Texten Turgenevs, Puškins und Dostoevskijs! Außer Anna Achmatova und Marina Cvetaeva werden keine weiteren schreibenden Frauen genannt.[33]

„Emanzipation – die hatten wir schon!" Zur vermeintlichen Lösung der Frauenfrage in der UdSSR

Die Abgrenzung zu westlichen feministischen Strömungen liegt nicht nur in der russischen Geistesgeschichte begründet: Eine Perspektive, die bei Tolstaja anklingt, weist auf die negativen Erfahrungen russischer Frauen mit der 'Emanzipation' hin. Die Ursache der von Tolstaja beklagten Mehrfachbelastungen russischer bzw. sowjetischer Frauen ist jedoch nicht nur in der derzeitigen desolaten wirtschaftlichen Lage zu sehen, sondern seit dem Beginn der Sowjetzeit zu beobachten.

Mit der Oktoberrevolution erwartete man nicht nur das Ende der sozialer Unterdrückung breiter Bevölkerungsschichten in Rußland, auch die Frauenbewegung schien ihr Ziel erreicht zu haben. Die bolschewistische Regierung gab Frauen das Wahlrecht und die Möglichkeit der gleichberechtigten politischen Partizipation. Die Frauenfrage galt als gelöst, Männer und Frauen als gleichgestellt.[34]

Dem gegenüber stehen jedoch schon ab 1918 die Unterdrückung feministischer Zeitschriften und das Verbot der Gründung von Interessensgruppen jeglicher Art (und damit auch der Interessensgruppen von Frauen), da es nicht im Sinne der Partei mit ihrem anti-individuellen Charakter war, pluralistische Tendenzen zu unterstützen.[35] Innerhalb der Parteistrukturen erfolgte die Gründung sogenannter *ženotedly* ('Frauenabteilungen'), welche die Rekrutierung des weiblichen Teils der Bevölkerung für die Partei bezweckten. Frauen, die diesen Parteigliederungen angehörten und sich die Parteiziele und deren Programme aneigneten, bezeichnete man als – im Sinne des Sozialismus – 'auf-

geklärte' Frauen – andere Frauen hingegen, die sich den Parteistrukturen verweigerten, rückten in den Status der Rückständigkeit und wurden als Trägerinnen bourgeoisen oder provinziellen Gedankengutes gebrandmarkt.[36]

Tätigkeiten, die Frauen im Haushalt ausübten, wurden von Lenin als unproduktiv bewertet, mußte man doch den wirtschaftlichen Aufbau nach dem I. Weltkrieg in Gang setzen. Frauen sollten ihre Kraft für die Gesellschaft einsetzen.[37]

Gerade heute wird im Prozeß der Abgrenzung zur Sowjetzeit die Meinung vertreten, das Sowjetregime habe die Absicht gehabt, im Zuge der Gleichstellung der beiden Geschlechter Frauen zu maskulinisieren und damit ihre Weiblichkeit zu opfern. Daß es sich um keine reale, sondern um eine rein formale Gleichstellung handelte, hinter der die Macht des ontologischen Scheins fast ungebrochen ist,[38] ist heute – v.a. in der westlichen Forschung – unbestritten. Dennoch ist die sogenannte Lösung der Frauenfrage für Russen und Russinnen bis heute u.a. ein zentraler Punkt bei der Ablehnung feministischer Forderungen: „Emanzipation? Die hatten wir schon." Gefordert wird heute sowohl von KommunistInnen und Nationalkonservativen die Wiedererrichtung des Geschlechtsunterschiedes, eines Unterschiedes also, der sich für das Empfinden vieler Russen und Russinnen im Verlauf der Sowjetzeit scheinbar aufgelöst hat.[39] Das Identitätskonzept des *Homo sovieticus* mit seinem Anspruch, sowohl für Männer als auch für Frauen zu gelten, spielt hierbei eine zentrale Rolle. Vergessen scheint die eigene russische Frauenbewegung, deren exponierteste Vertreterin Aleksandra Kollontaj (1872-1952) war, und die nicht für, sondern gerade gegen die Mehrfachbelastung von Frauen und gegen deren gesellschaftliche Diskriminierung eintrat .[40]

Dieser Exkurs in die russische (Geistes-) Geschichte sollte verdeutlichen, in welch hohem Maße bis heute diese Entwicklungen und Einstellungen gegenwärtige Prozesse mitformen und an welche Punkte die Suche nach Abgrenzung zur Sowjetzeit und zum Westen anknüpft. Diese sehr verkürzt dargestellten Prozesse mögen sicherlich grob verallgemeinernd und einseitig wirken. Wechselbeziehungen müßten viel deutlicher herausgearbeitet und westliche Entwicklungen als Kontrastfolie stärker berücksichtigt werden.

Ausblick

Seit Beginn der 1990er Jahre werden in Rußland verstärkt Frauenorganisationen und -verbände gegründet. Zurückzuführen ist diese Entwicklung u.a. auf die sich verschlechternde Situation für Frauen durch den Transformationsprozeß (z.B. auf dem Arbeitsmarkt). Diese Tendenzen verschärften den Blick für frauenspezifische Probleme. Zunächst wurden in Moskau und St. Peters-

burg Zentren zur Geschlechterforschung aufgebaut, seit den letzten Jahren setzt sich diese Entwicklung auch verstärkt in anderen Städten fort, zu nennen sind Murmansk, Iževsk, Ivanovo, Twer', und Charkov/Kiev (Ukraine). Häufig ist man hier an einem interkulturellen Austausch interessiert und prüft die Möglichkeiten einer Übernahme feministischer Theorien, die im Westen ihren Ursprung haben, auf die russischen Verhältnisse und bezieht eigene Modelle in die Betrachtungen ein. Neben Untersuchungen, wie beispielsweise zu Möglichkeiten und Chancen der Frauenförderung im Erwerbsleben, werden hier auch Seminare und Veranstaltungen auf kulturwissenschaftlichem Gebiet angeboten. Das Interesse an der Geschichte schreibender Frauen und der geschlechtsspezifischen Ausleuchung ihrer Texte ist jedoch außerhalb dieser Institute gering. An Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen werden z.B. die Texte nicht-kanonisierter Frauen meist abwertend kritisiert, wobei sich in den Reihen der Kritiker nicht nur Männer befinden.

Doch wird immer deutlicher, daß sich neben den etablierten Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen Initiativen regen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die Stellung der Frau aus einer veränderten, neuen Perspektive zu untersuchen, denn es bleibt eine Frage: Hatte Rußland wirklich schon die Emanzipation?

Anmerkungen:

1 Vgl. hierzu die in der Literaturliste aufgeführten Arbeiten.

2 Vgl. hierzu das Kapitel „Emanzipation – die hatten wir schon".

3 Vgl. hierzu Christa Ebert: „Alte/neue Weiblichkeitsbilder in der postsowjetischen Literatur. Zur Übersetzung des feministischen Diskurses in der russischen Kultur„, in: Wolfgang Kissel u.a. (Hrsg.): *Kultur als Übersetzung. Klaus Städtke zum 65. Geburtstag*, Würzburg 1999. S. 307-318.

4 Tat'jana Tolstaja: „Übersättigte Damen aus der Treibhausatmosphäre. Die Schriftstellerin Tatjana Tolstaja behauptet, daß Rußland keinen amerikanischen Feminismus braucht", in: *Moskau News* 2.2 (1992), S. 9. Bekannt wurde Tat'jana Tolstaja auch im Westen mit ihren Erzählungen, die übersetzt in mehreren Sprachen vorliegen, u.a.: *Sonja. Erzählungen*, Frankfurt/M. 1991; *Und es fiel ein Feuer vom Himmel. Sechs Erzählungen*, Berlin 1992; *Stelldichein mit einem Vogel. Erzählungen*, Hamburg – Zürich 1991.

5 Tolstaja, Tat'jana: „Übersättigte..."

6 Als weitere Person des öffentlichen Lebens, die ähnliche Standpunkte vertritt, kann Michail Gorbačev angeführt werden. Ein zentrales Anliegen des Reformprogramms von Gorbačev war es, die Frau wieder ihrer angeblich 'eigentlichen weiblichen Lebensaufgabe' zuzuführen, in: ders.: *Perestrojka – die zweite russische Revolution*, München 1987. Seine Frau Raisa Gorbačeva affirmierte diese Position in einem von ihr initiierten Klub (Klub der Raissa Maksimowna): In diesem Diskussionsforum für Männer und Frauen wurden u.a. Fragen nach der veränderten Stellung der Frau in der postsowjetischen Gesellschaft erörtert, wobei immer wieder darauf hingewiesen wird, daß der sich ausbreitende Kapitalismus und Individualismus v.a. für Frauen schädlich sei: Der neue Typus der Karrierefrau würde zur Folge haben, daß sich nun das 'wesenseigene' aggressive Potential der Frau hemmungslos entfalten könne, was sich in einer deutlich erhöhten Zahl von Kindermorden niederschlage. Vgl. hierzu: Elisabeth Cheauré: „Eine Frau ist eine Frau. Beobachtungen zur russischen Feminismusdiskussion". Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript Freiburg 1999.

7 Zur Erklärung: Jede der Frauen, mit denen ich Kontakt aufnahm, war bis zur Perestrojka staatlichen Repressalien ausgesetzt; durch ihre oppositionellen Tätigkeiten bedingt litten sie unter starken Einschränkungen v.a. in Bezug auf ihre Berufsausübung und arbeiteten in Berufen, die nicht ihren Qualifikationen entsprachen. Häufig nahmen sie Hausmeisterdienste an. Neben dieser Tätigkeit übertrugen sie literarische Texte aus dem Englischen bzw. aus Sprachen nationaler Minderheiten der Sowjetunion in das Russische, verlegten also ihr künstlerisches Wirken auf den weniger observierten Bereich der Übersetzung.

8 Zur Mehrfachbelastung der Frau in der Sowjetunion vgl. das Kapitel „Emanzipation – die hatten wir schon".

9 Diese Auffassung wird von ehemaligen DissidentInnen geradezu beschworen, wie ich bei Gesprächen mit MitarbeiterInnen der Organisation *Memorial*, die sich der Aufarbeitung sowjetischer, v.a. aber stalinistischer Verbrechen angenommen hat, feststellen konnte.

10 Elena Pudovkina wurde 1950 in Leningrad geboren. Nach einer Ausbildung zur Geologin arbeitete sie u.a. als Übersetzerin und als Hausmeisterin: Seit der Perestrojka ist sie auch bei der St. Petersburger Zeitung *Čas Pik* angestellt. Ihre Texte liegen sowohl in einem Gedichtband und in den russischen Zeitschriften *Neva*, *Zvezda* u.a. als auch in deutscher Übersetzung vor. Elena Dunaevskaja, ebenfalls 1950 geboren, nahm nach dem Studium der Mathematik die gleichen Tätigkeiten an wie Pu-

dovkina. Sie veröffentlichte ebenfalls einen Band ihrer Gedichte, die z.T. auch in verschiedenen russischen Zeitschriften (*Oktjabr'*, *Neva* u.a.) publiziert wurden.

11 Nach dem Sturz von Nikita Chruščev 1964 – in dessen Regierungszeit zumindest eine vorsichtige Auseinandersetzung mit der Stalinära möglich war, was sich in der Publikation kritischer Texte zu dieser Zeit zeigte – setzte unter der Führung von Leonid Brežnev bis zum Amtsantritt Michail Gorbačevs als Generalsekretär des Zentralkommitees der KPdSU wiederum eine streng reglementierte Kulturpolitik ein, in der auch Texte, die in der Chruščev-Ära publiziert wurden, wieder der Zensur unterworfen waren. Diesen Zeitraum der politischen und gesellschaftlichen Starre bezeichnet man als Stagnationszeit.

12 Mit den Begriffen 'inoffiziell' bzw. 'nonkonformistisch/NonkonformistInnen' sind Richtungen in Kunst und Literatur bzw. ihre VertreterInnen gemeint, die sich in ihren politischen Aktivitäten und in ihrer künstlerischen Arbeit bewußt von der offizielle Parteilinie abwandten. Sie folgten anderen künstlerischen Richtlinien als denen der Doktrin des Sozialistischen Realismus und ihr Ziel war es, nie mehr zu den Verbrechen des kommunistischen Regimes zu schweigen.

13 Elena Dunaevskaja: „Protivna zapozdalaja nagrada ..." ('Widerwärtig ist die verspätete Auszeichnung ...'), in: dies.: *Pis'mo v pustotu. Kniga stichotvorenij*. SPb. 1994, S. 156. Das Gedicht selbst entstand 1988.

14 Elena Pudovkina: „Ja prosila svobody ..." ('Ich bat um Freiheit ...'), in: *Zvezda*, (1992) H.1, S. 45. Das Gedicht selbst entstand 1989.

15 Die Texte von Frauen werden häufig als trivial, emotional und zu wenig rational bezeichnet – unabhängig vom Inhalt und der sprachlichen Gestaltung. Selbst in sich progressiv gebenden Zeitschriften wie *Solo* sind hinsichtlich der Literatur von Frauen Auffassungen zu finden, wie sie der Redakteur Alexandr Michajlov vertritt: „Hier (also in der Frauenliteratur) fehlt auf eine sehr liebe Weise jegliches Streben nach Wahrheit. Logik und Moral – das sind völlig leere Begriffe für die gegenwärtige Frauenliteratur. Wir konnten noch keinen Text der Frauenliteratur lesen, der uns durch gedankliches Gewicht oder Tiefe beeindruckt hätte. Die Frauenliteratur will überhaupt nicht die Welt erkennen, wie das dem zielstrebigen männlichen Charakter eigen ist. Die Autorinnen der Frauenliteratur wollen mit tiefer Unmittelbarkeit vor allem selbst erkannt werden. Ihnen fehlt jegliche Metaphysik und gerade das ist das Bezaubernde." (Übersetzung E.V.) Russisches Zitat bei Nohèjl, Regine: „Wunschträume und Alpträume. Zur Thematisierung von Körperlichkeit und Sexualität in der postsowjetischen Frauenprosa", in: Christina Parnell (Hrsg.): *Frauenbilder und Weiblichkeitsentwürfe in der russischen Frauenprosa*, Frankfurt/M. et al. 1996, S. 193-212, hier S. 199. Nohèjl weist in ihren Ausführungen zum Zitat darauf hin, daß Weiblichkeit und weibliches Schreiben wie selbstverständlich auf eine geistlose, passive und außengeleitete Körperlichkeit festgelegt werden. Das Zitat macht deutlich, daß den Texten schreibender Frauen kaum bzw. kein literarischer Wert beigemessen wird. So wird verständlicher, warum schreibende Frauen darum bemüht sind, nicht in eine weibliche Traditionslinie, sondern in eine männliche Umgebung eingebunden zu werden. Ein Verhalten, das sich bei Cvetaeva und Achmatova ebenfalls aufzeigen läßt. Vgl. hierzu Barbara Heldt: *Terrible Perfection*, Indianapolis et al. 1987, S. 12-24.

16 Anna Achmatova und Marina Cvetaeva: Die beiden einzigen Frauen bzw. Lyrikerinnen, die im russischen Literaturkanon vertreten sind. Achmatova war Mitbegründerin der avantgardistischen Strömung des Akmeismus, von Cvetaeva liegen außer Arbeiten im Bereich der lyrischen Gattung auch autobiograpisch

gefärbte Prosatexte und literarische Essays vor. Sie wird im Bereich der Lyrik als wegbereitend für Arbeiten russischer schreibender Frauen angesehen.

17 Bei den aufgeführten Autorinnen handelte es sich u.a. um Anna Bunina (1774–1828), Karolina Pavlova (1807 – 1893) und Ekaterina Rostopčina (1811-1858).

18 Wieder muß die Frage gestellt werden – wie zuvor bei den Betrachtungen über eine implizit-explizit weibliche Stimme in den Texten der beiden Lyrikerinnen – ob diese 'allgemein-menschlichen' Fragen nicht nur Bereiche ansprechen, die von Männern als allgemeingültig betrachtet werden und somit von Frauen als ebenfalls verbindlich empfunden werden, um nicht im Literaturbetrieb isoliert zu sein.

19 Lena Lindhoff: *Einführung in die feministische Literaturtheorie*, Stuttgart – Weimar 1995, S. 50.

20 Ebd.: S. 45.

21 Erst wenn Merkmale wie bspw. Zweistimmigkeit des Diskurses nicht mehr als Mangel sondern als spezifische Eigenheit von der Kritik anerkannt werden, kann eine adäquate Einordnung von Texten, die bisher für literarisch 'minderwertig' gehalten wurden, geleistet werden Vgl. hierzu Lindhoff (1995): S. 49.

22 Leider kann ich an dieser Stelle nicht auf den Modernisierungsprozeß in der Sowjetunion und dessen Folgen für die Geschlechteridentitäten eingehen. Zu diesem Aspekt sind die Arbeiten von Elena Zdravomyslova und Martina Ritter in: *Feministische Studien* 17 (1999) Nr.1: „Geschlechterverhältnisse in Rußland" hilfreiche Ergänzungen.

23 Elisabeth Cheauré: „Feminismus à la russe. Gesellschaftskrise und Geschlechterdiskurs", in: Cheauré, Elisabeth (Hrsg.): *Kultur und Krise. Rußland 1987-1997*, Berlin 1997, S. 151-178, hier S. 159f.

24 Christina Parnell: „Das nicht-feministische Selbstverständnis russischer Schriftstellerinnen. Begründete Skepsis gegenüber dem Feminimus?", in: *Russisch lernen und lehren. Mitteilungsblatt der Landesvereinigung der Lehrkräfte der russischen Sprache an Schulen, Volkshochschulen und Hochschulen in Nordrhein-Westfalen e.V. Informationen für Russischlehrer*, (1995) H.1, S. 25-33.

25 Cheauré (1997): S. 169f.

26 Sophia: Allg.: das meisterliche, vollendete Können. Platon verstand unter diesem Begriff das Wissen von den Ideen, besonders von der Idee des Guten. Religionsphilosophische Spekulationen über die Sophia als die persönliche Weisheit Gottes gab es schon im Judentum, die im Christentum aufgegriffen wurden. Die Ostkirche führte diese religionsgeschichtliche Tradition fort und weihte der Weisheit Gottes nach der Sophia-Hagia in Konstantinopel weitere Bauten. In der russischen Sophiologie des 19./20. Jahrhunderts wird mit Sophia die im gesamten Weltall als Weltseele und Vernunft der Schöpfung, im Leib Christi niedergelegte Weisheit bezeichnet.

27 In der russischen symbolistischen Literatur fand diese Vorstellung eine rege Aufnahme, Aleksandr Blok (1880-1921) widmete einen Gedichtband der Idee vom Ewig Weiblichen, die in den Bildern von der schönen Dame personifiziert wurde.

28 Vgl. hierzu: Verena Ehrich Häfeli: „Zur Genese der bürgerlichen Konzeption der Frau: der psycho-historische Stellenwert von Rousseaus Sophie", in: Johannes Cremerius et al (Hrsg.): *Literarische Entwürfe weiblicher Sexualität*, Bern 1984 (=Freiburger literaturpsychlogische Gespräche 12), S. 89-134.

29 Vgl. hierzu v.a. Barbara Heldt: *Terrible Perfection*, Indianapolis et al.: 1987, S. 12-24.

30 Elisabeth Cheauré: „'Anläßlich der Kreutzersonate...' Geschlechterdiskurs im Rußland des ausgehenden 19. Jahrhunderts", in: Ernst Hansack et al (Hrsg.): *Festschrift für Klaus Trost*, München 1999, S. 37-48.

31 Vgl. hierzu Cheauré (1997) und Heldt (1987).

32 Jurij Lotman: *Rußlands Adel. Von Peter I. – Nikolaus I.*, Köln – Weimar – Berlin 1997. Intensiv setzt sich Trix Saurenhaus mit dem Phänomen der Verwechslung von literarischen und realen Pesonen auseinander: dies.: *Die russische Schriftstellerin Anna Bunina (1774-1829). Weibliches Schreiben im patriarchalischen Diskurs*, Unveröffentlichte Magisterarbeit, Freiburg 1996, S. 89-134.

33 Vgl. Heldt (1987).

34 Daß dies in keinster Weise zutraf, läßt sich sehr gut in folgenden Publikationen nachlesen (chronologisch): Gert Meyer: „Zur gesellschaftlichen Stellung der Frau in der UdSSR", in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, (1977) H.2, S. 196-213; Marianne Butenschön: „Frauenemanzipation in der UdSSR. Anspruch und Wirklichkeit: Die Sowjetfrau im Konflikt zwischen Beruf und Familie.", in: *Osteuopa* 26 (1977) H.2, S. 91-104 und Osteuropa 26 (1977) H.3, S. 192-209; Britta Schmitt: *Zivilgesellschaft, Frauenpolitik und Frauenbewegung in Rußland: Von 1917 bis zur Gegenwart*, Königstein/Taunus 1997; Anna Köbberling: *Zwischen Liquidation und Wiedergeburt. Frauenbewegung in Rußland von 1917 bis heute*, Frankfurt/M. 1993; dies.: *Das Klischee der Sowjetfrau: Stereotyp und Selbstverständnis Moskauer Frauen zwischen Stalinära und Perestrojka*, Frankfurt/M. et al 1997.

35 Hierzu Catriona Kelly:"Class War and Home Front: from the Revolution to the Death of Stalin (1917-1953)", in: dies. (Hrsg.): *A History of Russian Women's Writing*, Oxford 1994, S. 227-283, hier S. 228.

36 Ebd., S. 227-229.

37 Lenin beschreibt die Hausarbeit als eintönig und den Horizont beschränkend, fordert die Einrichtung von Krippen, Gemeinschaftsküchen und Kindergärten, wodurch die berufliche Tätigkeit von Frauen ermöglicht werden sollte. Er reflektierte jedoch kritisch die entstehende Doppelbelastung der Frauen und die ausbleibende Hilfe der Männer. Vgl. hierzu Richard Stites: *The Women's Liberation Movement in Russia*, Princeton 1978, S. 378.

38 Nohèjl (1996): S. 196.

39 Catriona Kelly beschreibt dieses Bewußtsein großer Teil der russischen Bevölkerung wie folgt: „Generally speaking, Russian women believe that feminism depends on an assertion of women 's right to equality irrespective of gender, rather than their right to erode women 's identity and turn them into men. Western feminists, in the shocked minds of many Russians, are women who affect cropped hair, dungarees, and hobnailed boots, and campaign for women to be allowed work down mines.", in: dies. (1994), S. 350.

40 Aleksandra Kollontaj hatte von November 1917 bis März 1918 den Posten einer Volkskommissarin für Sozialfürsorge inne. Sie war jedoch nicht nur politisch engagiert, sondern auch auf dem literarischen Gebiet zu Hause. In ihrer politischen und dichterischen Arbeit thematisiert sie immer wieder die Situation von Frauen und tritt für die sexuelle Befreiung der Frauen und für die persönliche Entscheidungsfreiheit ein.

Literatur:

Primärliteratur:

Dunaevskaja, Elena: „Protivna zapozdalaja nagrada ..." in: dies.: *Pis'mo v pustotu. Kniga stichotvorenij*. SPb. 1994, S. 156.

Pudovkina, Elena: „Ja prosila svobody ..." in: *Zvezda*, (1992) H.1, S. 45.

Sekundärliteratur:

Assmann, Aleida: „Kanonforschung als Provokation der Literaturwissenschaft" in: Heydebrand, Renate von (Hrsg.): *KanonMachtKultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen*, Stuttgart – Weimar 1998, S. 47-59.

Butenschön, Marianne: „Frauenemanzipation in der UdSSR. Anspruch und Wirklichkeit: Die Sowjetfrau im Konflikt zwischen Beruf und Familie" in: *Osteuopa* 26 (1977) H.2, S. 91-104 und *Osteuropa* 26 (1977) H.3, S. 192-209.

Cheauré, Elisabeth: „Feminimus à la russe. Gesellschaftskrise und Geschlechterdiskurs", in: dies. (Hrsg.): *Kultur und Krise. Rußland 1987-1997*, Berlin 1997, S. 151-178.

– „Eine Frau ist eine Frau. Beobachtungen zur russischen Feminismusdiskussion", Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript Freiburg 1999.

– „'Anläßlich der Kreutzersonate...' Geschlechterdiskurs im Rußland des ausgehenden 19. Jahrhunderts", in: Hansack, Ernst et al (Hrsg.): *Festschrift für Klaus Trost*, München 1999, S. 37-48.

Ebert, Christa: „Alte/neue Weiblichkeitsbilder in der postsowjetischen Literatur. Zur Übersetzung des feministischen Diskurses in der russischen Kultur", in: Kissel, Wolfgang (Hg.): *Kultur als Übersetzung. Klaus Städtke zum 65. Geburtstag*, Würzburg 1999. S. 307-318.

Ehrich-Häfeli, Verena: „Zur Genese der bürgerlichen Konzeption der Frau: der psycho-historische Stellenwert von Rousseaus Sophie", in: Johannes Cremerius et al. (Hrsg.): *Literarische Entwürfe weiblicher Sexualität*, Bern 1984 (=Freiburger literaturpsychlogische Gespräche 12), S. 89-134.

Feministische Studien 17 (1999) Nr.1; „Geschlechterverhältnisse in Rußland.

Gorbatschow, Michail: *Perestrojka – die zweite russische Revolution*, München 1987.

Heldt, Barbara: *Terrible Perfection*, Indianapolis et al.: 1987, S. 12-24.

Kelly, Catriona (Hrsg.): *A History of Russian Women's Writing 1820-1992*, Oxford 1994.

Köbberling, Anna: *Zwischen Liquidation und Wiedergeburt. Frauenbewegung in Rußland von 1917 bis heute*, Frankfurt/M. 1993.

– *Das Klischee der Sowjetfrau: Stereotyp und Selbstverständnis Moskauer Frauen zwischen Stalinära und Perestrojka*, Frankfurt/M. et al 1997.

Lindhoff, Lena: *Einführung in die feministische Literaturtheorie*, Stuttgart – Weimar 1995.

Lotman, Jurij: *Rußlands Adel. Von Peter I. bis Nikolaus I.*, Köln – Weimar – Berlin 1997.

Meyer, Gert: „Zur gesellschaftlichen Stellung der Frau in der UdSSR", in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, (1977) H. 2, S. 196–213.

Moskovskie Novosti 46, 23.11.1997: Ženskij vopros: Ždite otveta.

Nohèjl, Regine: „Wunschträume und Alpträume. Zur Thematisierung von Körperlichkeit und Sexualität in der postsowjetischen Frauenprosa", in: Parnell, Christina (Hrsg.): *Frauenbilder und Weiblichkeitsentwürfe in der russischen Frauenprosa*, Frankfurt/M.et al. 1996, S. 193-212.

Parnell, Christina: „Das nicht-feministische Selbstverständnis russischer Schriftstellerinnen. Begründete Skepsis gegenüber dem Feminimus?" in: *Russisch lernen und lehren. Mitteilungsblatt der Landesvereinigung der Lehrkräfte der russischen Sprache an Schulen, Volkshochschulen und Hochschulen in Nordrhein-Westfalen e.V. Informationen für Russischlehrer*, (1995) H.1, S. 25-33.

Saurenhaus, Trix: *Die russische Schriftstellerin Anna Bunina (1774-1829). Weibliches Schreiben im patriarchalischen Diskurs*, Unveröffentlichte Magisterarbeit. Freiburg 1996, S. 89-134.

Schmitt, Britta: *Zivilgesellschaft, Frauenpolitik und Frauenbewegungn in Rußland: Von 1917 bis zur Gegenwart*, Königstein/Taunus 1997.

Stites, Richard: *The Women's Liberation Movement in Russia*, Princeton 1978.

Tolstaja, Tat'jana: „Übersättigte Damen aus der Treibhausatmosphäre. Die Schriftstellerin Tatjana Tolstaja behauptet, daß Rußland keinen amerikanischen Feminismus braucht", in: *Moskau News* 2.2 (1992), S. 9.